



So fühlen sich Siege an:
Ob nur der Schiedsrichter
zuschaut oder tausende
Zuschauer mitjubeln, ist
in Momenten wie diesen
vollkommen egal

HELDEN DER KREISKLASSE

Früh aufstehen, die Wochenenden in der Turnhalle verbringen, und als Belohnung steht unter Umständen der letzte Platz – was fasziniert **Spieler in den unteren Ligen an ihrem Sport? Eine Reise durch die Niederungen des Handballs**

Von Ullrich Kroemer

Sascha Klahn hat beruflich viel mit Handball zu tun. Der 34-Jährige ist einer der besten Fotojournalisten der Szene; Bilder von Spielern – und in diesen Tagen insbesondere auch Funktionsträgern – des THW Kiel stammen meist von ihm und seinem Team. Zum Beispiel das *Zebra-Magazin*, das Hallenheft des THW, wird von seiner Agentur living sports produziert, und auch diese Story hat er bebildert.

Wenn Klahn einmal genug von der großen Handballwelt hat, fährt er nach Hause in sein Heimatdorf Flintbek – etwa 13 Kilometer südwestlich der Landeshauptstadt gelegen – und

spielt Handball. Bei den Alten Herren des TSV Flintbek, die die zurückliegende Saison in der 2. Kreisklasse der Region Förde gerade im Mittelfeld beendet haben, ist der Sportfotograf mit Abstand der Jüngste; viele seiner Mannschaftskameraden sind schon über 60.

Wenn er über sein Team spricht, wird Klahn, der als Norddeutscher nicht gerade in dem Verdacht steht, zu emotionalen Übertreibungen zu neigen, beinahe sentimental. „Wenn ich am Freitagabend beim Training in der Eiderhalle stehe“, erzählt Klahn, „dann vergesse ich für zwei Stunden alles, was



mich sonst die ganze Woche beschäftigt. Da bin ich wirklich zu Hause.“ Seitdem er sich nach einer Laufbahn als Trampolinspringer vor sieben Jahren dem Handball verschrieben hat, ist Klahn mit Leib und Seele dabei. „Das soziale Miteinander ist einzigartig“, sagt Klahn. „Ich fühle mich hier gut aufgehoben.“

Ein Blick auf das Mannschaftsfoto genügt, um das zu verstehen. Mehr als 20 gutgelaunte Herren posieren dort – den Bauch eingezogen und die Brust herausgestreckt; stolz, das Trikot ihres Vereins zu tragen. Als Linksaußen teilt sich Klahn die Position mit Hans-Jürgen *Hansi* Kemming. Der Senior im Team, der im Steckbrief auf der Mannschafts-Homepage *Flirten* als sein Hobby angibt, ist bereits 69 Jahre alt und kommt durchschnittlich noch auf fünf bis zehn Minuten Einsatzzeit pro Spiel. Noch mindestens eine Saison will er spielen, um seinen 70. in großer Runde mit den Kameraden feiern zu können. Doch größer noch ist sein Wunsch, sich gemeinsam mit dem Team einen Traum zu erfüllen: Der kleine Klub aus dem Norden plant schon seit geraumer Zeit die wohl ungewöhnlichste Mannschaftsfahrt der Welt. Nicht in die mallorquinischen Handballerparadiese Sandgrube (El Arenal) oder Rochenbucht (Cala Ratjada) soll es gehen, und auch kein Ausflug an die Mosel oder ins Münsterland ist der

Mit Begeisterung in die 10. Liga: In Leipzig gründeten einige Enthusiasten kurzentschlossen einen neuen Verein

Plan. Vielmehr ist Dubai das Ziel, das Scheichtum der Ölmilliardäre und Wolkenkratzer am Persischen Golf. Zu verantworten hat das ein deutsches Ehepaar aus dem Emirat, dem die munteren Herren 2006 auf einer Saisonabschlussfahrt begegneten. Beim Umtrunk im Zug entstand die fixe Idee: „Wir wollen nach Dubai fahren.“ Seither wird gesammelt und organisiert. Ob die Fahrt tatsächlich zustande kommt, ist dabei mittlerweile fast nebensächlich. „Aber wir sind mit Feuereifer dabei“, sagt Klahn. „Auch das hält die Mannschaft zusammen.“

Teams wie die Alten Herren des TSV Flintbek gibt es in den deutschen Kreisklassen hunderte. Ob Rentner, die einfach nicht von ihrem Sport lassen können, oder Jugendliche, die ihre ersten Gehversuche im Erwachsenenbereich machen: Die Helden der Kreisklasse bilden den Unterbau des Handballsports hierzulande. Die Motivation, sich an Wochenenden früh aus dem Bett zu quälen und sich die freien Tage in stickigen Turnhallen um die Ohren zu schlagen, ist dabei höchst verschieden: Einige sind mit so großem sportlichen Ehrgeiz bei der Sache, dass sie für einen Aufstieg sogar mit Konditionstraining beginnen würden; andere brauchen die 60 Minuten, um sich anschließend im Kabinendunst guten Gewissens ein paar Bier genehmigen zu dürfen: Plopp! Manche haben einst höherklassig gespielt und lassen ihre Karrieren in der Kreisklasse ausklingen, und andere stoßen aus völlig anderen Sportarten zum Handball. ►

So wie Stephan Müller, Vorstand und Rückraumspieler des Handballclubs Leipziger City. Der 33-Jährige spielte vor Jahren als Leistungssportler Wasserball und probierte nach seiner Laufbahn viele Sportarten aus; seit drei Jahren ist er im Handballsport angekommen. Weil er gemeinsam mit befreundeten Spielern eine neue Mannschaft suchte, gründete er im vergangenen Jahr kurz entschlossen einen eigenen Verein und darf nach der ersten Saison stolz behaupten, nicht die schlechteste Mannschaft von Leipzig aus der Taufe gehoben zu haben. Zwar belegte das frisch formierte Team in der Sechserstaffel mit einer Mischung aus begeisterten Neueinsteigern und ehemaligen Aktiven nur den letzten Rang. In den Platzierungsspielen konnte sich die Mannschaft aber noch auf den vorletzten Rang verbessern. Umgekrempt haben Müller und seine *Men in Orange*, wie sich das Team wegen der leuchtenden Trikotfarben selbst bezeichnet, die Liga trotz der sportlich eher bescheidenen Saison. Denn dass zu normalen Spielen 50 bis 60 Zuschauer die kleinen Hallen füllen, ist in der 10. Liga neu. Mit Plakaten, Flyern, Aufklebern oder Werbebannern auf der Homepage lockt der neue Verein Fans zu den Partien. „Wir bringen Schwung in die Liga“, sagt Müller.



Fotos: living sports (2)

Doch bis zum ersten Anwurf der Vereinsgeschichte mussten der Macher und seine Mitstreiter eine Menge bürokratischer Schwierigkeiten überwinden (siehe Kasten Seite 19). Die Neugründung eines Vereins war im Sächsischen Handballverband wohl länger nicht vorgekommen. „Einige Entscheidungsträger haben uns als Karnevalstruppe bezeichnet und uns gefragt: Was soll das? Wir haben doch schon genügend Handballvereine in Leipzig“, berichtet Müller. Bei der Suche nach Trainings- und Spielhallen vertraute der HC LC nicht auf das Stadtsportamt, sondern klapperte selbst viele Schulen ab. Durch eigenes Engagement hat der Verein inzwischen drei Hallenzeiten pro Woche – häufiger trainiert wohl kaum ein Kreisklasseklub. Und um die Kosten für Vereinsneugründung, Ausstattung und Hallenzeiten von insgesamt etwa 5000 Euro im ersten Jahr zusammenzutragen, hat Müller, im wahren Leben Geschäftsführer eines kleinen Unternehmens in der IT-Branche, mehrere Sponsoren gefunden. Über einen persönlichen Kontakt kam sogar ein Werbevertrag mit *Volvo* zustande: Der schwedische Automobilhersteller unterstützt das sächsische Kreisklassenteam nun als Trikotsponsor. Weil die Mannschaft inzwischen schon 25 Spieler zählt, plant Müller gerade die Finanzierung einer zweiten Mannschaft, auch die Übernahme der Jugendabteilung eines anderen Leipziger Klubs steht im



Raum – nach einem Jahr in der Kreisklasse sind das beachtliche Erfolge. Gekrönt wird die Saison Mitte Juni mit einem Testspiel gegen die Bundesliga-Frauen des HC Leipzig, denen die Freizeitspieler bei fast jedem Heimspiel die Daumen halten. HCL-Trainer Heine Jensen, berichtet Müller stolz, gibt sogar gelegentlich Tipps für die Trainingsgestaltung. Solch prominente Unterstützung hat die erste Frauenmannschaft des SV Zapfendorf nicht. Im Gegenteil: Das Team aus dem Oberfränkischen, wo die Gemeinden noch Markt heißen, erfuhr jahrelang gar keinen Beistand. Als Feri Fleitz und seine Frau Elke 1998 die Abteilung gründeten, gewährte ihnen der Verein fünf Bälle und die Nutzung einer Schulsportthalle, die für ein Handballfeld viel zu klein ist. Den Rest mussten sie selbst finanzieren und organisieren. „Ihr werdet euch nicht lange halten“, wurde im Verein, den die Fußballer dominieren, geunkt. Frauenhandball rief hier in etwa soviel Begeisterung hervor wie ein Besuch von Rhein-Neckar-Löwen-Manager Thorsten Storm in der Kabine des THW Kiel. Weil die Fleitzens aber ihrer Tochter und ihren Klassenkameradinnen die Möglichkeit bieten wollten, im Ort Handball zu spielen, waren ihnen die blöden Sprüche egal.

Ein Jahr ohne Punktspiele: Die Motivation verlieren die Frauen des HC Tirschenreuth dennoch nicht

Mittlerweile hat die kleine Abteilung schon elf Jahre hinter sich und besteht aus 30 handballbegeisterten Frauen und Mädchen. Dass die Frauen in der Bezirksliga – in dieser Region geht es nicht tiefer – mit 0:20-Punkten abgeschlagen auf dem letzten Platz landeten, hat die Lust auf Handball keineswegs geschmälert, sagt Elke Fleitz: „Unsere Mädels sind so motiviert, die denken vor jedem Spiel, dass sie diesmal gewinnen.“ Die 47-Jährige hat in der ersten Saison nach der Abteilungsgründung noch selbst mitgespielt und ist jetzt die gute Seele des Klubs. Bei den Heimspielen sitzt sie immer am Zeitnehmertisch und erledigt als Betreuerin alle Aufgaben, die in einer Mannschaft wie der des SV Zapfendorf anfallen. Und Elke Fleitz ist dabei genauso mit Elan dabei wie ihre Spielerinnen. „Ich erlebe gerade die schönste Zeit meines Lebens“, sagt die Hausfrau. Was sie an ihrem Hobby so fasziniert? „Der Zusammenhalt ist das Entscheidende“, sagt sie prompt. Inzwischen hat Frauenhandball sogar in Zapfendorf eine gewisse Lobby. In diesem Jahr gab es vom Verein erstmals einen kompletten Satz Bälle, genügend für eine gesamte Spielzeit. Und bei einem der letzten Saisonspiele kamen 30 Zuschauer, erzählt Elke Fleitz gerührt. „So viel hatten wir noch nie.“

125 Kilometer entfernt, unweit der Grenze zu Tschechien haben die Frauen des HC Tirschenreuth ganz andere Sorgen. Auch sie landeten in ihrem Bezirk auf dem letzten Tabellenplatz. Neben einem Sieg gegen ein außer Konkurrenz ►



spielendes Team, der nicht mit in die Wertung eingeht, glückte der Mannschaft aus dem Oberpfälzer Wald während der zurückliegenden Spielzeit lediglich ein Unentschieden. „Aber es hat trotzdem Spaß gemacht“, sagt Tanja Jordan. „Immerhin konnten wir spielen.“ Denn in Tirschenreuth ist das keine Selbstverständlichkeit. Weil wegen einiger Abgänge künftig nur noch höchstens sechs Spielerinnen für das Frauenteam zur Verfügung stehen, findet die kommende Bezirksligasaison ohne die Tirschenreutherinnen statt.

Doch Untergangsstimmung herrscht hier keineswegs. Im Gegenteil: Mit Daniel Krämer wurde sogar ein neuer Coach geholt, der die verbliebenen Spielerinnen fit halten und motivieren soll – ein Jahr ohne Punktspiele ist lang. Damit den jungen Frauen die Lust am Sport nicht abhanden kommt, sind einige Testspiele und Turniere geplant. „Nach der Überbrückungssaison rücken hoffentlich genügend Spielerinnen aus der A-Jugend nach, sodass wir wieder antreten

Platte Heide im Ausnahmezustand: Nach 47 Jahren auf Kreisebene glückte dem Team der Aufstieg in den Bezirk

können“, sagt Tanja Jordan. Daran, den Verein zu wechseln, hat die Rückraumspielerin nie gedacht. „Es ist nach wie vor lustig, es ziehen alle mit, und ich kann spielen“, sagt sie. „Das macht mehr Spaß, als in der Landesliga auf der Bank zu sitzen.“ Wenn da dieses verflixte Überbrückungsjahr nicht wäre...

Doch selbst diese bevorstehende Leidenszeit, die den Sportlerinnen vorkommen wird wie Schwimmtraining in einem leeren Becken, kann Typen wie Tanja Jordan die Freude am Handball nicht vergällen. Ohne Spielerinnen wie sie und ihre Teamkolleginnen hätten kleine Vereine oder Abteilungen in der Provinz wenig Überlebenschance. Die Leute reden dann gern von „Handballverrückten im positiven Sinne“. Doch der Lohn für lange Auswärtsfahrten – selbst in der untersten Liga mussten die Spielerinnen des BC Tirschenreuth oftmals an die 50 Kilometer bis zur Sporthalle der Gegner zurücklegen –, wenig Zeit für Familie und Freunde sowie blaue

Wie gründe ich einen neuen Verein?

Die Handballer des HC Leipziger City haben es im vergangenen Jahr durchgezogen: Einen neuen Verein zu gründen, ist nicht einfach. Bis das erste Kreisklasse-Match stattfinden kann, müssen jede Menge Formalitäten erledigt werden. Stephan Müller, Vorsitzender des HC LC, hat uns zehn Punkte genannt, die Sie vor dem ersten Anpfiff berücksichtigen müssen, wenn Sie sich ebenfalls mit dem Gedanken tragen, einem neuen Klub das Leben zu schenken.

- 1 Erste Maßnahme: Ausreichend Mitspieler finden! Mindestens sieben Mitglieder (in Anbetracht der konditionellen Voraussetzungen ihrer Mitspieler, ist das für eine Mannschaft wahrscheinlich noch nicht ausreichend) sind notwendig, um eine Satzung zu beschließen
- 2 Erster Ämtergang: Bestätigung der Vereinssatzung beim Notar
- 3 Und schon sind Sie in der Mühle: Einreichen des Antrages auf Gemeinnützigkeit beim Amtsgericht
- 4 Auch das noch: Überprüfung der Gemeinnützigkeit durch das Finanzamt
- 5 Im besten Falle: Bestätigung der Gemeinnützigkeit durch das Amtsgericht
- 6 Unterdessen: Hallenzeiten organisieren
- 7 Gleichzeitig: Mitgliedschaft im Landes- und eventuell Stadtsportbund beantragen
- 8 Danach: Mitgliedschaft im Landesverband beantragen.
Na endlich: Meldung zum Ligabetrieb
- 9 Damit Sie ordentlich auftreten können: Finanzierung der Trikots inklusive Trainingsanzüge (Kosten: etwa 2000 Euro), Hallenzeiten etc. möglichst durch Sponsor sicherstellen
- 10 Nicht vergessen: Zwei Spieler müssen sich zur Schiedsrichterausbildung anmelden

Flecken und Verletzungen ist im besten Fall ein Gemeinschaftsgefühl, was man wohl nirgends intensiver erlebt als im Mannschaftssport. Sascha Klahn, Stephan Müller, Elke Fleitz und Tanja Jordan werden das bestätigen. Die körperliche Anstrengung und gemeinsam durchlebte Hochs und Tiefs auf dem Parkett schweißen zusammen. Wer selbst schon einmal einen entscheidenden Ball in der Schlusssekunde verwandelt, oder im Spiel gegen den lokalen Konkurrenten kurz vor Schluss einen Siebenmeter pariert hat, weiß, dass in diesen Momenten ganz egal ist, ob man nun gerade in der Oberliga oder in der Kreisklasse zum Matchwinner wurde. Man kann sich sicher sein: Diese Szene kommt später beim Bier in der Kabine oder im Vereinsheim noch dutzende Male zur Sprache. Im Moment des Triumphs fühlt sich ein Sieg überall gleich an. Spitzenreiter ist Spitzenreiter. Und Aufstieg und ist Aufstieg.

Genauso empfanden das jüngst auch Spieler und Verantwortliche auf der Platten Heide, einem Stadtteil von Menden im Sauerland. Nach 47 Jahren auf Kreisebene ist dem dortigen VfL in dieser Saison der unerwartete Aufstieg in die Bezirksliga geglückt – seit Wochen befindet sich die etwa 130 Mitglieder der Abteilung deshalb im Ausnahmezustand. Eine Feierlichkeit jagte die nächste, zum Gewinn der Kreismeisterschaft erhielt jeder Spieler einen eigenen, speziell angefertigten Pokal mit der Gravur seines Namens (Foto). ▶

ANZEIGE



Sport Lavit erhalten Sie im Sportfachhandel



©TEAM WANDRES

„Wir sind mächtig stolz auf das, was wir geschafft haben“, sagt Michael Kraume. Der 40-Jährige ist Keeper und 1. Vorsitzender des VfL; in Kreisliga und -klasse spielt er seit über 20 Jahren. Dass sein Klub nun plötzlich in die Bezirksliga aufgestiegen ist, kann er noch immer kaum fassen. „Vor 16 Monaten“ erzählt er, „haben wir noch überlegt, den Laden hier dicht zu machen.“ Gerade hatte der fünfte Trainer in zehn Jahren das Handtuch geworfen, weil der nötige Ehrgeiz im Training und die personelle Substanz fehlten. Erst die neue Übungsleiterin Linda Cunnett-Künzel schaffte mit den Platte Heidern den schwierigen Spagat zwischen Turnhallen-Tummelei und ambitioniertem Hobbysport und wurde prompt mit dem Aufstieg belohnt – ein Meilenstein in der Vereinsgeschichte. „Wir freuen uns unheimlich auf die neue Liga“, sagt Kraume. „Doch was uns dort erwartet, weiß ich auch noch nicht so genau.“

Einstein in der Volkshochschule

Warum geht ein langjähriger Zweitligaspieler, der es in seiner Glanzzeit sogar auf ein A-Länderspiel brachte, zu einem Bezirksklassenverein? Wir fragten nach bei Sven Beckedahl, der in den Neunzigern für den LTV Wuppertal das Tor hütete und nach vier Zweitligajahren zu seinem Heimatklub TV Gladbeck zurückging. Übrigens: Der 39-jährige Beckedahl arbeitet heute in seinem Traumberuf – als Mitglied der Chefredaktion der *Sport-Bild*, natürlich mit Schwerpunkt Handball. Als solcher schrieb er im vergangenen Jahr die Memoiren von Stefan Kretzschmar unter dem Titel *Anders als erwartet* auf.

HM: Sie haben einige Jahre in der 2. Liga gespielt, bevor Sie zum TV Gladbeck in die Bezirksklasse wechselten. Hat es Ihnen im Spitzensport nicht mehr gefallen?

Beckedahl: Das waren wunderbare Jahre. Eine tolle Erfahrung, vor mehreren tausend Zuschauern zu spielen. Mein Pro-

blem war, dass ich mich nie auf die Stadt Wuppertal einlassen wollte. Ich wohnte in Gladbeck und musste 160 Kilometer für ein Training fahren. Und das fünf Mal in der Woche. Darunter hat mein Studium gelitten, und das hat meine berufliche Entwicklung schon sehr gehemmt. Andererseits wollte ich das Handballspielen nicht aufgeben und dort weiterspielen, wo es mir Spaß macht. Und das war eben der TV Gladbeck.

HM: Wie war das denn, nach vier Jahren in der 2. Liga wieder in der Bezirksklasse zu starten?

Beckedahl: Das soll jetzt nicht überheblich klingen, aber anfangs kam ich mir vor wie Einstein in der Volkshochschule. Ich hatte gegen Handballlegenden wie Erhard Wunderlich, Frank-Michael Wahl, Andreas Thiel und eine ganze Menge russischer Weltmeister und Olympiasieger gespielt. Und plötzlich heißen die Gegner SG Suderwich oder TG Ückendorf. Toll war, wie mich meine Jungs wieder aufnahmen. Die hatten natürlich riesige Erwartungen an mich, die ich dann tatsächlich auch erfüllen konnte – zumindest in den ersten beiden Spielen.

HM: Waren Ihre Gegner nicht besonders ehrgeizig, Tore gegen einen ehemaligen Nationalkeeper zu erzielen?

Blindschleiche im Kanarienvogel-Dress: Nach Jahren in der 2. Liga kehrte Beckedahl zu seinem Heimatklub zurück

Beckedahl: Bedauerlicherweise ja. Ich hatte gegen Leute gespielt, die eine Fliege vom Torpfosten wegschießen konnten, jetzt versuchten Außenspieler, die eher am Rande etwas mit Handball zu tun hatten, gegen mich zu treffen. Teilweise hatte ich richtig Schiss vor den Würfeln, denn die konnten überall hinkommen. Ich habe in vier Zweitligajahren nicht so viele Kopftreffer hinnehmen müssen, wie in meiner ersten Bezirksklassen-Saison.

HM: Dann war der TV Gladbeck Ihr alter Heimatverein?

Beckedahl: Ich bin dem Verein 1975 mit fünf Jahren beigetreten. Und im WM-Jahr 1978 habe ich mich modisch vom damaligen Nationalkeeper Manfred Hofmann inspirieren lassen. Ich hatte einen knatschgelben Torwart-Anzug, Modell *Kopenhagen*. Ich sah aus wie ein Kanarienvogel. Dazu trug ich eine unsäglich hässliche Sportbrille, sodass es bei Auswärtsfahrten immer ein großes Gelächter gab, wenn ich auflief, und

HM: Zu guter Letzt war es auch das Familiäre, was Sie wieder zum TVG zurück brachte, oder?

Beckedahl: Es war schon ein wenig wie nach Hause kommen. Meine Eltern und meine Großeltern haben immer riesigen Anteil an meiner sportlichen Entwicklung genommen. Ohne deren Einsatz als Fahrer beispielsweise hätten wir viele Auswärtsspiele gar nicht bestreiten können. Vor allem mein

In der Kreisliga kannten Kraume und seine Mitspieler jeden Schiedsrichter, jede Halle und ihre Gegenspieler. So wie für einen Spaziergänger, der sein Leben lang im Flachland unterwegs war und sich plötzlich im Gebirge zurechtfinden muss, wird die Bezirksliga für Platte Heide: ein Abenteuer. Michael Kraume wird sich das von der Seitenlinie aus anschauen. Er hat endgültig beschlossen, sich zu den Alten Herren zurückzuziehen. Fast endgültig. „Zum 40. Geburtstag habe ich mir gewünscht, mal für zwei Minuten in der Bezirksliga spielen zu dürfen“, sagt Kraume. „Dann habe ich alles erreicht.“ ■

Her mit den Geschichten!

Sie denken sich: Mein Verein könnte auch hier stehen? Dann schreiben Sie und erzählen uns Ihre Geschichte! Den interessantesten Themen werden wir nachgehen und diese im HM veröffentlichen. E-Mail: hm@philippka.de



Ich war schon überall: Einst bereiste Beckedahl mit dem Bezirksklasseklub TV Gladbeck das Ruhrgebiet, heute ist er als Reporter weltweit unterwegs

Großvater Bernie, der leider im vergangenen Jahr verstorben ist, war so etwas wie der Ankerpunkt der Mannschaft. Als Fahrer, Masseur, Seelentröster und Biersponsor war er so was wie das Schweizer Messer unter den Betreuern.

HM: Und diese Plattitüde vom gemeinsamen Gewinnen und gemeinsamen Verlieren – traf das zu?

Beckedahl: In Gladbeck stimmte das wirklich, wenn man nach Heimspielen im Vereinsheim saß und bei einem Glas Bier das Match noch einmal durchging. Im Ruhrgebiet konnten wir irgendwann jeden Kiosk und jede Tankstelle, weil wir nach Auswärtsfahrten im Autokorso vorfahren und bei einer Kiste Bier eine spontane Spielanalyse machten.

HM: Des Berufes wegen leben Sie nun in Hamburg. Könnten Sie sich vorstellen, sich dort einem neuen Klub anzuschließen?

Beckedahl: Neel! So groß ist meine Leidenschaft nicht, sonntags morgens um 9.30 Uhr zu einer Tingeltour antreten zu müssen. Das funktionierte nur mit meinen Gladbecker Jungs.

HM: Fehlt Ihnen der Sport nicht?

Beckedahl: Nicht so sehr. Es sind vor allem diese Rituale und das Gemeinschaftserlebnis, wenn man nach dem Spiel verschwitzt und mit heruntergelassenen Schonern in der Kabine sitzt und redet.

HM: Vermissen Sie den TV Gladbeck?

Beckedahl: Das alles fehlt mir schon sehr. Aber heute gibt es nur noch vereinzelt Kontakte zu den ehemaligen Mitspielern. Die Mannschaft wurde übrigens nach meinem Weggang 1998 bis in die Kreisklasse durchgereicht. Keine Ahnung, ob da ein kausaler oder temporaler Zusammenhang besteht.

Interview: Arnulf Beckmann ■